

Gottesdienst am 3. Advent

Abschiedspredigt Dekan Uli Seegenschmiedt
über Römer 15, 1-7

Evangeliumskirche

17. Dezember 2017

Musik Dekanatskantoren Christiane Höft, Orgel - Band der Evangeliumskirche „Just Believe“
Posaunenchor der Evangeliumskirche und Versöhnungskirche, Leitung: Matthias Keßler

Liturgie Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler
Dekan Uli Seegenschmiedt – stellvertretender Dekan Christian Weigl
Senioren Pfarrerin Ulrike Markert – Pfarrer Rolf Hartmann
Stadtdekanin Barbara Kittelberger – Dekan Rolf Merkle
Bettina Korb und Thomas Müller, Präsidium der Prodekanatssynode
Michael Steinlechner, Vertrauensmann des Kirchenvorstandes

Predigttext Römer 15, 1-3a.4-7 *Lutherübersetzung 2017*

- 1 Wir aber, die wir stark sind,
sollen die Schwächen derer tragen, die nicht stark sind,
und nicht Gefallen an uns selber haben.
- 2 Ein jeder von uns lebe so,
dass er seinem Nächsten gefalle
zum Guten und zur Erbauung.
- 3 Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen, ... —
- 4 ... Was zuvor geschrieben ist,
das ist uns zur Lehre geschrieben,
damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift
Hoffnung haben. —
- 5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch,
dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander,
wie es Christus Jesus entspricht,
- 6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt,
den Vater unseres Herrn Jesus Christus. —
- 7 Darum nehmt einander an,
wie Christus euch angenommen hat
zu Gottes Ehre.

Liebe Schwestern und Brüder,

zunächst ein persönliches Wort:

Wenn ich Sie und Euch nun vor mir sehe, dann ist da eine Mischung aus Wehmut und Dankbarkeit.

Ich bin echt ziemlich berührt und gerührt ... DANKE!

Es ist eine Woche vor Heiligabend - und trotzdem haben sich so viele Menschen Zeit genommen.

Ganz, ganz herzlichen Dank!

Der Predigttext für den heutigen 3. Sonntag im Advent könnte nicht besser passen!

Es sind Sätze des Apostels Paulus an die Gemeinde im Rom aus dem 15. Kapitel des Römerbriefs:

[T E X T L E S U N G]

GOTT, schenke uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für DEIN Wort. Amen.

I.

Liebe Schwestern und Brüder,

Der 3. Advent ist der Adventssonntag des WARTENS, also der GEDULD!

Es ist Zeit, den Christbaum einzukaufen – ihn zu schmücken ist noch nicht dran.

Es ist Zeit, die Weihnachtspost wegzuschicken – es ist noch nicht Zeit, welche zu lesen.

Es ist Zeit, Geschenke einzuwickeln – noch nicht, sie auszupacken.

Es ist noch nicht die Zeit der Festfreude und der leuchtenden Augen.

Es ist eher die Phase der Geduld mit ihrer Erschöpfung und der Skepsis:

„Wer weiß, wie's wird? Wer weiß, was kommt?“

Die prägende Gestalt des 3. Advents ist Johannes.

Von ihm handelt das Evangelium, das uns Dekan Rolf Merkle vorgelesen hat.

Er, der Wegbereiter des Christus – er, der Jesus am Jordan getauft hat, sitzt im Gefängnis.

Er, der Ungeduldige, muss warten. Sein Zeithorizont schmilzt.

Seine Geduld wird auf eine harte Probe gestellt. Und so fragt er sich und Jesus:

»Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?«

Auf Neudeutsch könnte man auch sagen: „War's das schon? Oder kommt noch was?“

Sollen wir lieber noch warten oder kann's schon losgehen mit der Bescherung?

Manchmal erlebe ich in meiner Kirche eine ähnliche Fragehaltung:

„War's das schon? Oder kommt noch was?“

Beim Denkprozess von „Profil und Konzentration“ in unserer Landeskirche z.B., da warten wir auch auf das Lichten der Nebelschwaden.

Es ist noch nicht wirklich klar, wohin die Reise geht ...

Ein anderes Mal neigen wir dazu, schicksalsergeben auf bessere Zeiten zu warten.

Jesu Antwort verweist auf das, was bereits geschieht – Radikales und Heilsames:

»Berichtet Johannes, was ihr hört und seht:

Blinde sehen. Lahme gehen... Armen wird die Gute Nachricht verkündet.« Es passiert schon.

Wer immer gleich auf Heiligabend schießt, verpasst den Advent.

Wer auf etwas Besseres warten will, verpasst die Zeit des Innehaltens.

Eine Zeit der Geduld. Eine Zeit des Wartens.

Eine Zeit, das wertzuschätzen, was uns geschenkt ist, was bereits da ist.

Nicht selten habe ich Kirchenvorständen in den letzten Jahren den Rat gegeben:
Baut an den Anfang eurer Sitzungen einen neuen Top ein.
Und diesen Tagesordnungspunkt nennt ihr z.B.: „Dankbare Rückschau.“
Und da erzählt ihr einander, was gutgetan hat, von Begegnungen und kleinen Erfolgen.
Und dann könnt Ihr Euch an das Planen von Morgen und Übermorgen machen!

Ich bin dankbar dafür, dass wir in den [Leitlinien für das Prodekanat München-Nord¹](#),
die wir bei meiner letzten Prodekanatssynode im November verabschiedet haben,
so positiv und zuversichtlich auf das geblickt haben, was bereits unter uns gelebt wird:
ein hohes Maß an Solidarität und Zusammenarbeit zwischen Menschen und Gemeinden.
Und das in einer Atmosphäre des geduldigen Zusammen-Wachsens.
Das ist keineswegs selbstverständlich!
Es passt zu dem, was Paulus im Römerbrief beschreibt:

**Wir aber, die wir stark sind, sollen die Schwächen derer tragen, die nicht stark sind,
und nicht Gefallen an uns selber haben.**

Wir kamen nicht auf Anhieb an diesen Punkt.
Es war ein weiter Weg. Wir sind noch unterwegs.
Wir bleiben unterwegs, einander anzunehmen, wie Christus uns angenommen hat.
Denn das ist eine Lebens-Aufgabe. Wie aber kommt man dahin?

Beim Nachdenken bin ich an einem Satz hängengeblieben.
Und der hat mich elektrisiert bei diesem Predigttext:

II.

**DER GOTT aber DER GEDULD UND DES TROSTES gebe euch,
dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, ...**

Der Gott der Geduld und des Trostes ...
über diesen Gottesbegriff hatte ich noch gar nicht so viel nachgedacht.
GEDULD - man sagt, das sei nicht gerade eine meiner Stärken.
Und wenn ich jetzt gerade über Geduld predige, dann lacht der eine oder die andere ...
Da predigt jetzt „der Richtige“ drüber. Aber Hand aufs Herz:
Müsst Ihr (Pfarrer/innen) nicht auch manchmal über Dinge predigen, die ... —

Geduld mit Projekten, Geduld mit Ämtern, Geduld mit Beschlüssen ... hatte ich eher nicht.
Könnte manches nicht ein bisschen schneller gehen?
Schon oft haben Sylvia Erber und ich im Prodekanat das wunderbare Gebet zitiert:
„O Gott, schmeiß Geduld vom Himmel, aber bisschen dalli!“

Der Gott der Geduld aber hat Zeit — mit uns, mit den Menschen.
Der Gott der Geduld gibt den Menschen Zeit. Und das ist wunderbar so!
Barmherzig und gnädig ist der HERR, GEDULDIG und von großer Güte, klingt es im Psalm 103.
Die Geschichte Gottes mit den Menschen ist eine Geschichte des langen Atems.
Eine Geschichte der Geduld.
Eine Geschichte des Wartens auf den Menschen und den Kairos.
Denn mit dem Menschen braucht Gott vor allem eines: GEDULD.

¹ Die Leitlinien finden sich auf der Homepage des Prodekanats <http://www.evangeliumskirche.de/Prodekanat-Downloads>

Wo es um Umkehr, um Umdenken, um Veränderung geht, da braucht es Zeit.
Wachstum braucht Zeit. Zusammen-Wachsen braucht Geduld.

Jesus hat nicht von ungefähr viele Gleichnisse vom Säen und Ernten benutzt.
Der Sämann weiß, dass Wachsen und Gedeihen nicht in seiner Hand liegen.
Er respektiert: Es gibt Dinge, die kann ich anstoßen, doch dann laufen sie ohne mein Zutun ab.
Von selbst, autonom entwickelt sich die Frucht.
Da könnte man die Entwicklung höchstens stören, wenn man zur falschen Zeit kontrolliert.
„Finger weg!“ heißt also das Erfolgsrezept des Sämanns und – genau hinschauen.

Für uns im Prodekanat hieß das:
Geduld, damit Veränderungen realisiert werden und greifen können.
Geduld, dass sich Kirchengemeinden nicht als Inseln verstehen,
sondern auf den Weg machen zu mehr Zusammenhalt.

Wie gut, dass Gott ein Gott der Geduld ist! Ein Beispiel gefällig?
Der Prophet Jona (zum Beispiel) und die Stadt Ninive - was für eine herrliche Geschichte!
Gott hat ja nicht nur Geduld mit dieser Stadt und ihren Einwohnern, die umkehren.
Er hat vor allem Geduld mit seinem Bodenpersonal, seinem Mitarbeiter Jona.
Diesem Jona, der ungeduldig den Untergang der Stadt herbeisehnt.
Und andererseits ganz wehleidig rumjammert, als es ihm selbst ein klein bisschen schlecht geht.
Vielleicht braucht Gott eh mehr Geduld mit den Gutmenschen.
Jesus hatte ja auch seine liebe Not eher mit den Rechtschaffenen als mit den Sündern!

III.

Nun ist Geduld nicht gerade eine Mode-Tugend unserer Tage.
Es kann schon passieren, dass der Personalchef zur Bewerberin sagt:
*„Sehr schön, Ihr Lebenslauf, ganz ausgezeichnetes Profil, alles Fähigkeiten, die wir brauchen.
Aber: Verraten Sie mir doch bitte noch etwas über Ihre Schwächen.“*

Hoch professionell und ohne mit der Wimper zu zucken antwortet die Bewerberin:
„Es ist ganz furchtbar mit mir. Ich bin so ungeduldig!“
Und wenn sie sich nicht ganz schlecht anstellt, hat sie wahrscheinlich den Job.

Aber warum gilt uns Heutigen Ungeduld gar nicht als Schwäche, sondern als Stärke?
Was sagt es über uns als Gesellschaft, wenn kaum jemand mehr Geduld hat?
Beobachtet das einmal an der Supermarktkasse:
Kaum stehen mal mehr als 3,4,5 Leute an, mosert bestimmt einer: „Neue Kasse aufmachen!“

Diese um sich greifende hektische Ungeduld, die uns einflüstert:
„Du kannst alles und zu jeder Zeit haben! Und du musst es auch gleich kriegen!“
Da wird nichts mehr herbeigesehnt.
Es muss nichts mehr erbeten, sondern nur noch bestellt werden.
(Und dann kommt jeden Tag eine Mail über den Bestellstatus ...)

Etwas erwarten und abwarten können - das ist von gestern.
Es gibt eine ungeduldige und darum gnadenlose „Heutigkeit“, in der man verkümmern kann.
Ich möchte in keiner Welt leben ohne Geduld.

Eine Welt ohne Geduld ist eine Welt ohne Zeit, eine atemlose Welt, die atemlos macht.
Die zur Erschöpfung neigt, sobald die Geduld erschöpft ist!

Eltern, die jedes Bedürfnis beim ersten „Piep“ ihres Sprösslings sofort erfüllen,
die keine Wartezeiten mehr zumuten, bringen sie um eine wichtige Eigenschaft: die Geduld!
Es geht im Leben eben nicht immer alles glatt.

Es kommt „der Ernst des Lebens“, für den Paulus im Römerbrief den Rat gibt:

Seid fröhlich in Hoffnung, GEDULDIG in Trübsal, beharrlich im Gebet. (Römer 12,12)

»Hoffnung begeistert – Geduld ist mühsam« –

So beginnt ein kleiner Band eines meiner Lieblingstheologen, der schon über 90 Jahre alt ist.
Jürgen Moltmann, den ich als Theologiestudent in Tübingen gehört habe,
legt in diesem Büchlein dar, was der Hoffnung einen langen Atem gibt.

Titel: Über Geduld, Barmherzigkeit und Solidarität.

Jürgen Moltmann: Über Geduld, Barmherzigkeit und Solidarität. © Gütersloher Verlagshaus 2017)

Geduld. Barmherzigkeit. Solidarität.

Diese drei haben nämlich miteinander zu tun, wie es Paulus auch im Römerbrief schreibt:

**Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch,
dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht.**

Denn Geduld meint: Auf etwas warten können, das ich nicht machen kann.

Und das ist beileibe kein passives Abwarten - eher ein langmütiges Herbei-Lieben!

Das griechische hypomone (ὁ δὲ θεὸς τῆς ὑπομονῆς)

ist mit Langmut oder Standhaftigkeit besser wiedergegeben.

Die Engelsgeduld ist wohl nicht des Menschen Art.

Obwohl sie für uns gedacht ist: Gottes Geduld ist für uns gemacht.

Sie erträgt langmütig und lässt gewähren, wo wir lästig sind.

Gottes Geduld ist eben nicht erschöpft!

Es braucht diese innere Kraft Gottes, die auf das warten kann,
was nicht herbei-gezwungen werden kann und darf.

Daher ist es das Wichtigste uns Schwerste, Geduld mit sich selbst zu haben.

Denn wo ich mit mir selbst barmherzig umgehe und mir Gottes Geduld gefallen lasse,
bin ich leichter bereit, mit anderen geduldig zu sein.

Wozu? **Damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.**

Darauf lohnt es sich, zu warten in diesen Wochen des Advent.

Mutig und entschlossen, mit Langmut und Geduld.

Amen.

P.S.: Danke, dass Ihr so viel Geduld mit mir hattet!